

Anne
Nørdby

ROT.
BLUT.
TOT.

Thriller

GMEINER



Anne
Nørdby

**ROT.
BLUT.
TOT.**

Anne
Nørdby

ROT.
BLUT.
TOT.

Thriller

GMEINER



Dieses Buch wird gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

VG WORT



Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2023 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 075 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Katja Ernst

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung der Fotos von: © Yogi / stock.adobe.com

und Micha Trillaase / stock.adobe.com

ISBN 978-3-8392-7437-8

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

1. KAPITEL

Der Welt Untergang, der Asen Fall.
Grässlich heult Garm vor der Gnipahöhle.
Die Fessel bricht, und Freki rennt.

*(Ältere Edda, 1. Völuspá, Der Seherin Weissagung, Vers 39
in der Übersetzung von Karl Simrock)*

*

Winter 1990 – Ulvshale, Insel Møn, Dänemark

Die Raunächte legten ihre Schatten über die Insel, deren Felder und Wälder, und zwangen die Menschen in ihre Häuser. Es war Dezember, kurz vor dem Julfest. Eis hatte die Gräser und Büsche mit weißen Zähnen versehen, die nach allem schnappten, was sich draußen bewegte. Sie hielten gefangen, was im Frühling neu erwachen würde. Doch bis dahin sollten noch mehrere Monate vergehen. Die kahlen Bäume auf der Halbinsel Ulvshale duckten sich unter dem wolkenverhangenen Himmel gegen den eisigen Wind, der mit einem trockenen Rascheln durch das Schilf fegte. Dahinter lag die Stege Bucht wie eine Platte aus Stein. Schwer und grau.

»Steinwasser«, wie die kleine Line immer dazu sagte, wenn sie auf das Meer blickte. Fröstelnd zog sie den Kragen ihrer gefütterten Winterjacke fester um den Hals und versuchte, ihren zierlichen Körper durch rasches Trippeln auf der Stelle warm zu halten. Sie stand vor der Tür zum reetgedeckten Wohnhaus ihres elterlichen Bauernhofs und rief nach dem

Hofhund. Eigentlich kehrte Basse nach Einbruch der Dunkelheit zuverlässig heim, um es sich in der Diele neben dem Holzofen gemütlich zu machen. Nicht so an diesem Abend, der Schäferhund war nirgends auf dem Gelände zu entdecken. Ob er sich bei den Kühen aufhielt?

»Basse? Hierher! Es gibt Futter!«

Line wusste, dass der Hund nicht immer hörte, doch drinnen im Haus wartete sein Fressen. Das ließ er sich nie entgehen.

»Basse!«, rief sie erneut, aber der Hund kam nicht.

Line ging zum Stall, obwohl ihr sehr kalt war. Sie wollte wissen, wo Basse war. Mit beiden Händen zog sie die große Tür auf, und der vertraute Geruch nach warmen Kuhleibern stieg ihr in die Nase. Eines der Tiere gab ein tiefes, brummendes Muhen von sich, und Line fühlte sich sofort geborgen. Mit einem Lächeln marschierte sie durch die Stallgasse und sah sich nach Basse um. Manchmal legte sich der Hund zu den Kühen ins frische Stroh, denn er mochte deren Wärme. Aber auch dort war er nicht. Line zuckte mit den Schultern und trat wieder ins Freie. Sie lief um das Backsteingebäude herum zur Scheune, wo sie den Kopf in das Dunkel hinter dem Tor steckte. Kein Hund weit und breit. Lediglich das Knacken der Dachbalken in der Kälte war zu hören.

Sie drehte sich um und folgte dem Trampelpfad zum Meer. Dürres gelbes Gras und ein dichter Gürtel aus Schilf säumten das Ufer. Das Eis, aus dem die Stängel herausragten, war weiß wie Milch, Raureif lag über allem. Die gefrorene Wiese knirschte unter ihren Stiefeln.

»Basse? Wo bist du?«

Hinter ihr fuhr ein Auto auf der schmalen Straße vorbei, die zur Insel Nyord und dem gleichnamigen Dorf führte. Hier auf Ulvshale war nie viel los, auch im Sommer nicht. Da gab es nur mehr Mücken. Line blieb stehen. »BAAASSE!«

Ein Platschen drang an ihr Ohr und sie spähte ins Schilf. War der Hund am Wasser? Verflixt. »Basse, komm da raus!«

Als Antwort erhielt sie ein Rascheln der hohen Stängel, die sich unter einer kalten Windböe beugten. Line erschauerte. Wieder hörte sie dieses Platschen, dem ein ratschendes Geräusch wie von reißendem Stoff folgte. Sie zögerte. Sollte sie sich ins Schilf wagen? Was, wenn dort gar nicht Basse war, sondern ein anderes Tier?

Plötzlich hörte sie ein Grunzen.

Ein Wildschwein? Lines Herz schlug angsterfüllt in ihrer Brust. Wildschweine waren gefährlich. Sie konnten Menschen töten. Doch schließlich erkannte sie das für ihren Hund typische Knurren, das er von sich gab, wenn er fraß. Dieser ungezogene Basse! Was machte er im Schilf?

Mit resoluten Schritten trat Line auf das Eis. Dabei passte sie auf, dass ihr die trockenen Schilfstängel nicht ins Gesicht schlugen. Unter ihren Füßen knackte es bedrohlich, und es war rutschig, aber das Eis trug ihr Gewicht. Line kämpfte sich voran, hatte ihre Augen auf die Stelle geheftet, von der die Geräusche zu ihr drangen. Und schließlich entdeckte sie Basse. Er stand am Rand des Schilfs vor dem offenen Meer, wo der Eissaum aufhörte, seine Pfoten halb im Wasser. Mit gesenktem Kopf grub er seine Zähne in etwas, das aussah wie ein grober Jutesack. Line verengte die Augen, konnte jedoch nicht erkennen, was da angespült worden war.

»Pfu!«, rief sie. Sie wusste, wie man mit großen Hunden umging, das hatte ihr Vater ihr beigebracht. Man musste streng sein. Sie packte Basse am Halsband, wollte ihn von dem Sack wegziehen, doch sie war nicht kräftig genug. Der Hund knurrte sie an, während er weiter an dem Ding herumzerterte. Line rutschte auf dem Eis aus und prallte hart auf. Ein Stechen fuhr in ihren Rücken und sie überdehnte ihr Handgelenk.

»Aua!« Wütend rappelte sie sich auf. »Schluss jetzt, Basse. Du kommst mit!« Erneut wollte sie nach dem Halsband greifen, aber Basse wich ihr aus und riss noch einmal an dem Sack. Ein Fellknäuel fiel heraus und rollte direkt vor Lines Füße. Erschrocken machte sie einen Schritt nach hinten.

Es war ein verfilzter Tierkopf.

Rötliches Fell, leblose Augen und spitze Zähne, die in der Starre des Todes gebleckt waren. Und Basse nagte begierig an dem Kopf. Knochen knackten, seine Kiefer mahnten.

Ekelhaft!

Lines Vater hatte erzählt, dass es auf der Insel viele Jäger gab, die ihre Abfälle einfach wegwarfen, auch ins Meer. Aber so etwas hatte sie noch nicht erlebt. Ein ganzer Sack voller Fuchsköpfe! Und Basse schlug sich den Bauch damit voll. Er knackte die Schädel auf und schlang das Hirn hinunter. Dabei grunzte er gefräßig.

Angewidert schnellte Line herum und schlitterte durch das Schilf zurück zum Ufer. Hinter sich spürte sie die erdrückende Präsenz des steingrauen Meeres und die des Hundes, der ihr plötzlich fremd geworden war.

2. KAPITEL

Heute – Kopenhagen, Dänemark

Vizekriminalkommissar Jesper Jørn Bæk griff zum Messer. Er setzte die Klinge an und zerteilte das rötliche Fleisch mit einer flüssigen Bewegung. Danach rieb er die Stücke mit grobem Meersalz und Pfeffer ein und ließ sie in die Pfanne gleiten. Augenblicklich breitete sich das Aroma von gebratenem Lachs in der Küche aus. Jespers Magen knurrte. Heute war wieder viel los gewesen im Kopenhagener Morddezernat. Im Moment versuchten sie, den Tod eines jungen Mannes aufzuklären, der vor zwei Wochen mit Stichwunden im Fælledpark gefunden worden war. Alles deutete auf einen Streit im Freundeskreis hin. Die Vernehmungen liefen, ebenso die Überprüfung der Alibis, doch bisher fehlten ihnen die entscheidenden Beweise, um einen konkreten Verdächtigen auszumachen.

Jesper wendete den Fisch, das Fett brutzelte. Auf den Nachbarplatten des Herds warteten Kartoffeln und eine Weißweinsauce. Der Salat war bereits fertig und stand in einer Schale auf dem Tisch. Jesper kochte gerne. Das hatte er immer schon getan, und er hatte sich bemüht, so oft wie möglich Zeit dafür zu finden – damals, als er noch ein heiles Familienleben in Ringkøbing gehabt hatte. Etwas, das als Polizeibeamter der Mordkommission Esbjerg mit der ständigen Pendelei zugebenermaßen nicht leicht gewesen war. Er hatte sein Bestes gegeben, aber am Ende hatte es nicht ausgereicht, um die Familie zusammenzuhalten. Seine Frau hatte sich einen anderen gesucht – einen, der mehr Zeit für sie hatte. Sie hatte die Scheidung eingereicht und Jesper aus ihrem gemeinsamen

Haus und Leben geworfen. Nach einem unrühmlichen Aufeinandertreffen mit dem neuen Lover hatte Jesper sich von Westjütland nach Kopenhagen versetzen lassen. Sein Start in der Hauptstadt war mehr als holprig gewesen, doch langsam lief alles in geregelten Bahnen.

Mit dem Pfannenwender verteilte er die Lachsfilets auf zwei Teller, gab ein paar Kartoffeln dazu und viel Soße. Seine Tochter Josefine liebte Soße, sie konnte nicht genug davon bekommen.

»Essen ist fertig!«, rief er und erntete ein bestätigendes »Bin gleich da!«

Josie trat mit nassen Haaren aus dem Bad. Sie hatte einen ähnlich anstrengenden Tag hinter sich wie ihr Vater und nach dem Heimkommen schnell geduscht. Seit drei Monaten besuchte sie die Polizeischule, wo sie die Kadettenausbildung für unter 21-Jährige absolvierte. Jesper war froh, dass er seine ältere Tochter bei sich in Kopenhagen hatte, während die jüngere bei ihrer Mutter und deren neuem Lebensgefährten in Ringkøbing wohnte. Das Zusammenleben mit Josie gab ihm ein wenig von dem alten Familiengefühl zurück, das er so schmerzlich vermisste. Seit Jesper eine größere Wohnung auf der Insel Amager gemietet hatte, besaß nun jeder von ihnen ein eigenes Zimmer. Das war vorher in dem engen Souterrain-Apartment in der Innenstadt nicht der Fall gewesen. Josie würde so lange bei ihm wohnen, bis sie ihr eigenes Geld verdiente.

Er stellte die gut gefüllten Teller auf den Tisch, der sich gegenüber dem offenen Küchenbereich befand, und griff nach Messer und Gabel. »Guten Appetit, Schatz.«

»Dir auch, und danke fürs Kochen, Papa. Das riecht köstlich.« Hungrig begann Josie, zu essen. Normalerweise erzählte sie viel von ihren Erlebnissen auf der Akademie, nicht so heute. Sie wirkte ungewohnt nachdenklich und in sich gekehrt.

»Alles in Ordnung?«, erkundigte er sich zwischen zwei Bissen.

Josie nickte und aß stumm weiter.

»Wirklich?«

Wieder ein Nicken, diesmal mit mehr Nachdruck. Jesper traute dem Braten nicht, er wollte Josie allerdings auch nicht bedrängen. Sie war erwachsen und konnte selbst entscheiden, was sie ihm erzählte und was nicht.

»Hast du am Wochenende schon eine Verabredung, oder möchtest du vielleicht mit deinem alten Vater etwas unternehmen?« Jesper hatte bislang nicht viele Kontakte in Kopenhagen geknüpft. Mit Mitte 40 fiel ihm das deutlich schwerer als noch vor zehn Jahren. Außer Kollegen und Kolleginnen kannte er kaum jemanden. Ähnlich verhielt es sich bei Josie. Abgesehen von Mitschülern an der Akademie hatte sie bisher keine Freunde gefunden ... und auch keinen Freund. Nicht, dass Jesper sich groß darum Gedanken machte, trotzdem war er neugierig, ob sich bei ihr eine Liebe anbahnte.

»Ich habe am Wochenende nichts vor«, erklärte Josie. »Vielleicht ein bisschen lernen. Willst du nicht lieber etwas anderes unternehmen, als mit deiner Tochter abzuhängen? Zum Beispiel ausgehen und Frauen treffen?« Sie zwinkerte ihm zu.

Jesper verzog das Gesicht. Josie piesackte ihn seit Monaten damit, dass er zu feige war, eine bestimmte Dame nach einem Date zu fragen.

»Du bist jämmerlich«, sagte sie nonchalant.

»Ich weiß.« Jesper schaufelte sich schnell eine Portion Lachs in den Mund, um nichts dazu sagen zu müssen.

»Du bist total scharf auf sie. Das sieht ein Blinder mit seinen Hühneraugen!«

Er kaute und schluckte. »Nun, ich bin ganz froh, dass ich Beruf und Privates trennen kann. Das ist ...« Ein Klingeln unterbrach ihn. Zum Glück! Leider war es das Diensttelefon.

Widerwillig erhob er sich und angelte das Handy vom Sideboard. Auf dem Display leuchtete der Name seiner direkten Vorgesetzten auf: Kriminalkommissarin Kirsten Vinther.

Auch das noch! Jesper rollte mit den Augen. Er musste drangehen, sonst durfte er sich morgen wieder was anhören. Er drückte auf das Symbol mit dem grünen Hörer. »Ja?«

»Wow, warst du auf dem Pott, oder warum hat das so lange gedauert?«, fragte Kirsten charmant wie immer. Obwohl sie sich seit dem Grönland-Fall im Frühjahr redlich Mühe gab, netter zu ihm zu sein.

»Ich esse gerade mit meiner Tochter zu Abend, falls du es wissen willst.«

»Oh, tut mir leid, dass ich störe.« Sie machte eine kurze Pause, allerdings nicht, weil sie ihre Worte wirklich ernst meinte, so gut kannte Jesper sie inzwischen. Er ahnte, dass sie gleich eine Bombe platzen lassen würde, daher seufzte er innerlich und verabschiedete sich von seinem gemütlichen Feierabend auf der Couch. »Jesper, ich brauche dich hier. Es gab einen Mord! Eine ernste Sache. Die Therkildsen hat dem höchste Priorität eingeräumt und mich von den Ermittlungen des Fælledpark-Falls abgezogen. Ich soll eine Taskforce bilden und die Leute dafür zusammenstellen. Ebert und Camilla wissen schon Bescheid. Bist du dabei?«

Jesper fiel fast das Telefon aus der Hand. Dass Kirsten ihn für fähig hielt, Teil ihrer Sonderermittlungsgruppe zu sein, war ein Riesenkompiment.

»Worum geht es?«, fragte er möglichst unaufgeregt, um seine Überraschung zu verbergen.

»Es ist ein ziemliches Gemetzel«, sagte Kirsten. Jesper konnte ihre Anspannung durch das Telefon spüren. Obwohl er sich innerlich wappnete, übertrafen Kirstens Beschreibungen seine Vorstellungen, und mit jeder weiteren Information stellten sich die Härchen in seinem Nacken mehr auf.

»Das ist nicht gut«, sagte er schließlich. »Wo muss ich hinkommen?«

»Auf die Halbinsel Refshaleøen. Weißt du, wo die liegt?«

»Keine drei Kilometer Luftlinie von meiner Wohnung entfernt«, sagte Jesper, der sich in Kopenhagen inzwischen gut auskannte. »Wo auf Refshaleøen?«

»Auf der Brachfläche hinter der großen Werfthalle. Dort findet im Sommer immer das Copenhell-Festival statt.«

»Das kenne ich. Bin unterwegs.«

»Danke.« Kirsten legte auf.

Jesper ließ das Telefon sinken und seufzte.

»Ein Einsatz?« Josie sah ihn über ihren leer gegessenen Teller hinweg an.

»Hm, leider.«

»Schlimm?«

»Ziemlich.«

Sie griff nach seinem Teller. »Dann esse ich wohl besser deinen Fisch auf.«

3. KAPITEL

Refshaleøen

Kirsten wandte sich ab und würgte den Speichel hinunter, der ihr vermehrt in den Mund schoss. Das war kein gutes Zeichen, denn es bedeutete, dass sie sich gleich übergeben musste.

Sie trat ein paar Schritte von der Leiche weg und wünschte sich, sie hätte eine Zigarette dabei. Damit könnte sie den Gestank nach Blut übertünchen, der in der feuchten Luft lag und ihr Übelkeit bereitete. Der Anblick der Leiche selbst war nicht das Problem, es waren die olfaktorischen Begebenheiten, mit denen sie es an Tatorten zu tun hatte, die ihr zu schaffen machten. Eine empfindliche Nase war für eine Kriminalkommissarin nicht sonderlich hilfreich.

Der Herbstwind fuhr ihr in die Haare und ließ sie vor Kälte zittern. Die feuchtkalte Luft, die vom Meer kam, verhieß Regen. Hoffentlich schafften sie es vorher noch, alle Spuren zu sichern. Kirsten strich sich die Locken hinter die Ohren und blickte hinauf zu der monströs anmutenden alten Werfthalle, die alle anderen Gebäude der Industrielbinsel überragte und als ihr Wahrzeichen galt. Auf der dem Innenhafen zugewandten Seite von Refshaleøen befanden sich der beliebte Streetfood-Markt »Reffen«, einige Restaurants, Museen, Flohmärkte und kleinere Start-up-Unternehmen. Hier auf der Rückseite der Werfthalle lagen das größte Klärwerk Dänemarks, ein Jachthafen und diese Brachfläche, auf der alljährlich das Heavy-Metal-Festival Copenhell stattfand. Über ihr schwebte ein riesenhaftes Wolfsantlitz, ebenfalls ein Wahrzeichen, das die rückwärtige Wand der Halle zierte.

Mit dem Einsetzen der Dämmerung hatte die Kriminaltechnik neben Zelten auch mobile Flutlichter aufgestellt. Diese warfen nun ein Muster aus grellem Licht und scharfen Schatten auf den Schotterplatz. Der Chef der KTU Wang Ze untersuchte gerade den Fundort. Kirsten hatte ihn darum gebeten, persönlich zu kommen. Ebenso war der Leiter der Rechtsmedizin, Dr. Flemming Bostrup, dem dringenden Ruf gefolgt und tat bereits sein Werk an der Leiche.

Vorsichtig atmete Kirsten durch den Mund ein und prüfte, ob die Übelkeit ein wenig nachgelassen hatte. Der Speichelfluss hatte sich normalisiert, und das flauere Gefühl in ihrem Magen war nur noch ein leichtes Rumoren. Sie hob den Kopf und straffte die Schultern. Auf keinen Fall würde sie sich die Blöße geben und sich vor den Kollegen übergeben. No way!

Als sie sich umdrehte, nahm sie in der Ferne bei den Absperrbändern eine Bewegung wahr. Eine schlanke, breitschultrige Gestalt in schwarzer Jacke und Jeans wurde von einem uniformierten Kollegen durchgelassen und eilte mit großen Schritten auf sie zu. Es war Mr. Landei, Jesper Jørn Bæk. Als er bei ihr eintraf, lächelte er ihr verlegen zu und wich wie üblich einem Blickkontakt mit ihr aus. Mittlerweile wusste sie dieses für ihn typische Verhalten einzuordnen. Vor wenigen Monaten noch hatte sie sich dadurch extrem provoziert gefühlt. Sie hatte angenommen, dass Bæk ein grundlegendes Problem mit Frauen in Führungspositionen hätte. Doch inzwischen wusste sie, dass er einfach nur verklemmt war.

»Hej, Bæk. Alles klar?«, begrüßte sie ihn.

»Ja natürlich.« Nervös fuhr er sich durch seine kurzen dunklen Haare, die an den Schläfen grau wurden. Bæk war ein paar Jahre älter als sie.

»Flemme wartet schon darauf, uns seine ersten Erkenntnisse zu präsentieren. Ich hoffe, du hast einen stabilen Magen mitgebracht.«

Bæk brummte eine unverständliche Antwort. Als er das Wolfsantlitz auf der Werfthalle entdeckte, zuckte er kurz zusammen. »Wow!«

»Ziemlich einschüchternd, nicht wahr? Aus deiner Reaktion schließe ich, dass du zum ersten Mal auf diesem Platz bist?«

»Stimmt, ich war bisher nur vorne beim Streetfood-Markt. Ob die Leiche extra vor dem Wandbild abgelegt wurde, sozusagen als Botschaft an uns?« Er betrachtete den Wolf, dessen Augen kalt auf sie hinabstarrten.

Kirsten hob die Schultern. »Wir werden es herausfinden.«

»Wer hat die Leiche gemeldet?«

»Eine Mutter, die mit ihren Kindern in den Kletterpark wollte, der sich in der Halle befindet. Sie ist auf einen Möwenschwarm aufmerksam geworden, der sich auf der Brachfläche gesammelt hatte und an etwas pickte. Sie hat den Schock ihres Lebens bekommen, als sie aus dem Auto gestiegen ist und nachgesehen hat. Zum Glück ist sie so geistesgegenwärtig gewesen und hat den Wagen mit den Kindern schnell weggefahren, bevor diese etwas bemerkt haben. Vor dem Eingang zum Kletterpark dort drüben ist sie zusammengebrochen. Ein Mitarbeiter hat sie völlig aufgelöst aufgelesen und den Notruf verständigt. Das war um 17.45 Uhr. Die Frau ist ins Rigshospital gebracht worden und bisher nicht ansprechbar. Die Kinder sind beim Vater.«

»Okay.«

Kirsten räusperte sich. »Bist du bereit?« Sie stellte diese Frage eher sich selbst als Jesper. Sie hatte wenig Lust, den geschundenen Leichnam ein weiteres Mal in Augenschein zu nehmen, geschweige denn das Blut zu riechen. Aber es musste sein.

Sie holte tief Luft und trat gemeinsam mit Bæk zu Flemming Bostrup in den Zelt pavillon, wo zum Schutz etwaiger Spuren schmale Plankenwege ausgelegt worden waren. Auf

dem Schotterplatz im Hintergrund schoss Wang Ze einige Fotos mit Blitzlicht. Die stroboskopartigen Lichtexplosionen erinnerten Kirsten an die Lichteffekte in einer Disco. Eine Lampe in dem Pavillon ließ das Blut rund um die Leiche grellrot glänzen. Ein grausamer Anblick.

Bæk blieb stehen und sah lange hin. »Heilige Scheiße!«, sagte er schließlich.

»Ich grüße dich ebenfalls herzlich, Jesper«, entgegnete der Rechtsmediziner salopp. Flemme Bostrup kniete in seinem hellblauen Schutzanzug auf dem Schotterboden und hielt ein elektronisches Thermometer in der Hand. Der Tote lag, wie er vorgefunden worden war, auf dem Rücken, die Arme zu beiden Seiten ausgebreitet wie ein Gekreuzigter. Sein T-Shirt war hochgerutscht und entblößte einen eingefallenen bleichen Bauch. Der kahl geschorene und deformierte Kopf des Mannes war zur Seite gekippt und voller Blut, der Boden um ihn herum war eine einzige große Lache. Der Körper des Toten schien unversehrt zu sein, nirgendwo trug er offenkundige Verletzungen. Zumindest keine, die vom Täter stammten. Dafür hatten die Möwen einen unappetitlichen Schaden angerichtet. Sie hatten dem Opfer die Augen ausgepickt und dabei jede Menge Spuren zerstört. Kirsten schielte hinüber zu Bæk, der keine Miene verzog.

Flemme Bostrup legte das Thermometer neben sich und zeigte mit dem Finger auf das gähnende Loch, das die Mundhöhle des Toten darstellte. »Die Kiefer des Mannes wurden auseinandergerissen, dabei wurde seine untere Gesichtshälfte deformiert. Bei dem Vorgang sind die Mundwinkel eingerissen und einige der Schneidezähne abgebrochen. Seht ihr die weißen Fragmente?« Er deutete auf helle Splitter im roten Zahnfleisch. »Ich weiß noch nicht, wie der Täter das vollbracht hat. Ob er bloß die Hände oder ein Werkzeug benutzt hat. Das wird die Untersuchung des Toten zeigen.«

»Ist die Verletzung die Todesursache? Oder der hohe Blutverlust?«, fragte Kirsten mit Blick auf die rote Lache rund um die Leiche.

»Ich denke, der Blutverlust und der Schock. Aber das ist eine vorläufige Annahme.«

»Todeszeitpunkt?«

»Auf jeden Fall vor mehr als 14 und weniger als 48 Stunden. Die Totenstarre ist komplett ausgeprägt. Die Totenflecken lassen sich allerdings noch wegdrücken. Aufgrund der niedrigen Körpertemperatur des Opfers vermute ich, dass die Tat letzte Nacht geschehen ist. Das werden wir natürlich genauer prüfen.«

»Hat sich das Opfer gewehrt?«

Flemme verneinte. »Auf den ersten Blick kann ich keine Abwehrspuren erkennen. Die Blutspritzer auf seinem T-Shirt und auf dem Schotter sind zwar eingetrocknet und durch Möwen und Ratten kontaminiert worden, sie deuten jedoch darauf hin, dass der Mann zumindest versucht hat, das Blut auszuspucken.«

»Dann fand das Ausrenken der Kiefer statt, als er noch lebte?«, fragte Kirsten entsetzt.

»Ja, das ist sicher«, bestätigte Bostrup.

Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Was für ein grauenvoller Tod!

»Die Obduktion wird zeigen, welche der Verletzungen prä- und welche postmortal entstanden sind«, fügte Bostrup hinzu.

»Okay. Kann ich aufgrund der Blutspritzer davon ausgehen, dass wir hier am Tatort stehen?«

»Ich denke, das ist ziemlich sicher. Wang wird euch das zuverlässiger beantworten können.« Bostrup nickte in Richtung des fotografierenden KTU-Chefs.

Kirsten blickte durch die offene Pavillonwand zur Werfthalle und anschließend wieder auf den Toten. Wie er so dalag,

den Kopf mit den leeren Augenhöhlen in Richtung des Wolfgesichtes auf der Hallenwand ausgerichtet und die Arme von sich gestreckt, schien es, als würde er den Tod willkommen heißen.

»Die Leiche wurde mit Absicht so arrangiert«, sprach Bæk ihre Gedanken aus.

»Du hast recht, dieser Ort wurde nicht zufällig ausgewählt. Es wirkt alles gewollt. Wir müssen herausfinden, ob das Opfer einen Bezug zu dem Platz hat. Vielleicht lässt sich daraus das Motiv ableiten.«

»Auf mich erweckt das den Anschein einer Hinrichtung.« Bæk sah sie direkt an.

Kirsten zögerte. Sie wollte nicht sofort zustimmen, weil es noch andere Möglichkeiten gab, doch insgeheim hatte sie etwas Ähnliches gedacht. Eine Hinrichtung an einem bewusst ausgesuchten Ort. Nur warum? Und durch wen und zu welchem Zweck?

»Kennen wir die Identität des Toten?«, fragte sie Bostrup.

»Na sicher.« Der Rechtsmediziner stemmte sich auf die Füße. »Wie die Göttin der Ermittler es verfügt hat, haben wir eine Brieftasche in der Hose des Mannes gefunden und sein Handy.«

Kirsten dankte dieser unbekanntenen Göttin und nahm beides entgegen. So blieb ihnen wenigstens die aufwendige Recherche zur Identität des Opfers erspart. Dass der Täter die Brieftasche nicht an sich genommen hatte, ließ einige Schlüsse zu. Zum einen könnte er es schlicht vergessen haben, was auf eine Tötung im Affekt hindeuten würde, eine hastig ausgeführte Tat – dem widersprachen allerdings der Ort und das Arrangement. Oder der Mörder hatte gewollt, dass die Polizei die Identität herausfand. Also eine weitere bewusste Handlung ...

Kirsten lief es kalt den Rücken hinunter. Dieser Fall entwickelte sich jetzt schon in eine äußerst unschöne Richtung ...

»Geld und Karten sind in der Brieftasche«, erklärte Bostrup.

Kirsten klappte sie auf und holte eine gelbe Krankenversicherungskarte mit Namen und Personennummer heraus. »Asger Dahl, wohnhaft im Mjølnerpark, Nørrebro, 63 Jahre alt. Und hier ist ein Ausweis über seine Frühverrentung.«

»Ich kann mir vorstellen, warum er früher in Rente gegangen ist. Doch bevor wir darüber sprechen, möchte ich euch erst noch etwas zeigen.« Bostrup hob vorsichtig den Unterarm des Toten an. Eine Tätowierung wurde auf der Außenseite sichtbar. Drei Dreiecke, die ineinanderliefen und von einem Oval aus Runen eingerahmt wurden. »Das ist ein Valknut oder auch Wotansknoten. Nicht besonders kunstvoll, aber es könnte eine Bedeutung haben oder in einem Zusammenhang mit diesem Ort stehen.« Er ruckte sein Kinn in Richtung des Wolfsgesichtes. »Copenhell – laufen da nicht immer viele Tätowierte aus der Metal-Szene herum?«

»Ja, mit Sicherheit. Haben wir schon ein Foto von dem Tattoo?«, erkundigte sich Kirsten.

»Yes, das haben wir!«, kam es von Wang Ze mit seiner tiefen Basstimme, als er mit seiner großen Kamera um den Hals in den Pavillon trat. »Ich habe alles genauestens dokumentiert. Schicke euch die Aufnahmen rüber, sobald ich sie in die Datenbank eingespeist habe.«

»Bestens.« Kirsten wandte sich an den kleinen, stämmigen Kriminaltechniker. »Wie verhält es sich mit der Spurenlage?«

»Leider ziemlich mau. Es ist schwer, auf dem Schotter und den Zementwegen konkrete Spuren zu finden. Hinten bei der Auffahrt ist eine Pfütze mit etwas Schlamm, da gibt es einen Reifenabdruck. Relativ frisch ... Ich schätze mal, dass der Täter das Opfer mit einem Fahrzeug entweder hergebracht oder es hergelockt hat. Zu Fuß kommt man nicht so leicht auf die Halbinsel. Ich meine, es geht, aber ich kann mir kaum vorstellen, dass der Täter erst den Bus oder den Wasserbus genommen und dann einen kleinen Spaziergang

bis zu der Werfthalle gemacht hat, um den Typen zu killen und danach auf demselben Weg wieder zu verduften. Sicher geben die Handydaten des Toten Hinweise darauf, wie er hergekommen ist.«

»Wir checken das«, sagte Kirsten und registrierte, wie erste feine Regentropfen auf das Zeltdach fielen.

Flemme Bostrup räusperte sich, um ihre Aufmerksamkeit zurückzuerlangen. »Kommen wir nun zu dem Grund, weswegen der Ermordete früher in den Ruhestand gegangen sein könnte.« Sachte schob der Rechtsmediziner das T-Shirt des Toten weiter hoch und legte einen eingefallenen Brustkorb frei, an dem man jede einzelne Rippe zählen konnte. Eine auffällige Beule prangte unter der Haut kurz unterhalb des Schlüsselbeins.

»Was ist das?«

Bostrup legte behutsam einen behandschuhten Finger darauf. »Das ist ein Portkatheter für eine Chemotherapie. Diese Beule ist die Portkammer, durch die von außen mit einer Nadel die Infusion gelegt wird. Von der Kammer aus führt unter der Haut ein dünner Schlauch in die Vena cephalica und von dort weiter zum Herzen. Wenn ich den Mann öffne, werde ich wissen, was für eine Art Krebs er hatte. Seine Krankenakte sehe ich mir auch an.«

»Er war also schwer krank?«

»Bei seinem körperlichen Zustand würde ich sagen todkrank«, erwiderte Bostrup und musste die Stimme dabei heben, weil der Regen zunahm.

Kirstens Brust zog sich vor Mitleid zusammen. Jetzt, da sie von der Krebserkrankung wusste, bemerkte sie, dass die Augenbrauen im entstellten Gesicht des Toten fehlten und sein kahler Schädel nicht durch eine Rasur entstanden war.

»Zum Teufel!«, hörte sie Jesper durch das Prasseln auf das Zeltdach sagen und wieder sprach er ihre Gedanken aus. »Wer bringt denn einen Sterbenskranken um?«

4. KAPITEL

Kopenhagen, Polizeipräsidium

Im Besprechungsraum war es warm, Jesper fröstelte trotzdem. Das Massaker an der Leiche und der beklemmende Tatort mit dem riesenhaften Wolfsgesicht ließen ihn nicht los. Selbst die Anwesenheit seiner Teamkollegen von der eilig gegründeten Sonderermittlungsgruppe namens »ulv« – »Wolf« – konnte ihm nicht das beruhigende Gefühl von Sicherheit vermitteln, nach dem sich seine überstrapazierten Nerven sehnten. Seit er in der Großstadt lebte und arbeitete, jagte ein abartiger Mord den nächsten, und er fragte sich erneut, was ihn geritten hatte, sich ausgerechnet nach Kopenhagen versetzen zu lassen. Er hatte sich in eine der hinteren Reihen der Kollegen zurückgezogen und wartete darauf, dass Ann Katrine Therkildsen, die Chefin des Morddezernats, eintraf, damit Kirsten mit ihrem Lagebericht beginnen konnte.

Es war inzwischen kurz vor 22 Uhr, und Jesper spürte den langen Tag in seinen Gliedern. Er wollte nach Hause ins Bett, ahnte jedoch, dass dies in der gerade begonnenen Nacht nur ein frommer Wunsch bleiben würde. Die Spuren in ihrem Mordfall waren noch frisch – diesen Umstand mussten sie nutzen.

Er lenkte seine Aufmerksamkeit auf Kirsten. Kinnlange schwarze Locken umrahmten ihr Gesicht, das heute blasser als sonst wirkte. Sie hatte die Lippen zu einem schmalen Strich zusammengemisst, und in ihren dunklen Augen lag dieses irre Flackern, das verriet, wie sehr sie unter Strom stand. Zwar hatte Jesper mit Kirsten persönlich seinen Frie-

den geschlossen, aber sie war immer noch eine anstrengende Person. Er war gespannt, in welche Ermittlungsgruppe er eingeteilt werden würde, und seufzte verhalten. Wenn er wählen dürfte, würde er sich Camilla Fries als Partnerin aussuchen – eine warmherzige, empathische Person und Kirstens linke Hand. Was man von Kirstens rechter Hand, dem stiernackigen Ebert Clausen, nicht behaupten konnte. Er war ein typischer Vertreter der Gattung »harter Bulle von der Straße« und ließ Jesper stets spüren, dass er mehr Großstadterfahrung hatte.

Die Tür öffnete sich, und Ann Katrine Therkildsen trat ein. Mit energischen Schritten und wehendem blondem Pferdeschwanz durchmaß die Chefin der Mordkommission den Raum und stellte sich neben Kirsten. Die Therkildsen war einen halben Kopf kleiner als ihre Untergebene, strahlte aber nicht weniger Entschlossenheit aus. Die goldenen Knöpfe an ihrer Uniform blinkten im Licht der Leuchtstoffröhren auf. Wie immer machte alles an ihr einen tadellosen Eindruck, sogar ihr maßvoller Gesichtsausdruck und die sorgfältig erstudierten Gesten saßen perfekt. Als wäre sie zu jeder Zeit auf die nächste Pressekonferenz vorbereitet.

»Hallo und danke, dass ihr da seid«, begann sie. »Ich weiß, einige von euch haben längst Feierabend, deshalb gilt euch mein besonderer Dank. Der Polizeidirektor hat mir zu verstehen gegeben, dass dieser Fall höchste Priorität genießt. Die Brutalität des Mordes ruft bei uns einige unschöne Erinnerungen wach. Leider hatten wir in den letzten Monaten viel zu viele grausame Tötungsdelikte. Man könnte meinen, die Verrohung der Menschen nimmt zu.«

Ein zustimmendes Raunen durchlief die Reihen.

»Um der Angelegenheit Herr zu werden, wurden mir mehr Leute und ein größeres Budget genehmigt. Dass dies so schnell vonstattenging, ist ein Segen.« Die Therkildsen hob beide

Hände. »Noch weiß die Presse nicht Bescheid. Wir haben lediglich die Meldung lanciert, dass ein Mord auf Refshaleøen stattgefunden hat, und ich will, dass das vorerst so bleibt. Details werden wir später in einer Pressekonferenz bekannt geben, sobald wir mehr wissen. Und jetzt bitte ich um ein erstes Briefing. Was habt ihr für mich?« Sie drehte sich zu Kirsten, die sich von dem Tisch abstieß, an dem sie gelehnt hatte, und an eine Pinnwand auf Rollen trat.

»Na!«, begann sie laut und zeigte auf ein Foto des blutüberströmten Toten mit den leeren Augenhöhlen. »Das Mordopfer ist Asger Dahl, 63 Jahre alt, dänischer Staatsbürger, wohnhaft im Mjølnerpark in Nørrebro. Er war schwer an Krebs erkrankt. Näheres dazu wird uns Dr. Bostrup noch mitteilen. Die Leiche wurde bereits in die Rechtsmedizin gebracht. Asger Dahl starb durch massive Gewalteinwirkung. Der Täter hat ihm bei lebendigem Leib die Kiefer auseinandergebrochen, wobei schwere Verletzungen im Gesichtsbereich entstanden sind. Laut Dr. Bostrup sind der hohe Blutverlust und ein möglicher Schock die vorläufigen Todesursachen.«

Einige der Kollegen sahen entsetzt drein, während Therkildsens Miene undurchdringlich blieb.

»Einiges lässt auf eine Art Hinrichtung schließen wie zum Beispiel die Wahl des Tatortes, die Position der Leiche und das gesamte Arrangement.« Kirsten zeigte auf weitere Bilder. Von einem stierte ihnen das grimmige Wolfsgesicht auf der Werfthalle entgegen. »Ob der Tote einem bestimmten Milieu zuzuordnen ist und der Mord damit im Zusammenhang steht, müssen wir noch feststellen. Er hat eine Tätowierung auf dem Unterarm, die eine entsprechende Bedeutung haben könnte. Einen Valknut, umringt von Runen. Kann einer von euch das zuordnen? Vielleicht ist es das Symbol einer rechtsgerichteten Gruppierung oder Rockerbande aus dem nordischen Raum.«

Einer der Kollegen trat vor und studierte das Tattoo auf dem Foto. Er schüttelte den Kopf. »Der Wotansknoten wird als Symbol zwar oft benutzt, aber er gehört zu keinem mir bekannten Rockerklub. Die rechte Szene wäre möglich. Das sollten wir von unseren Experten prüfen lassen. Die können auch die Runen übersetzen. Vielleicht verbirgt sich dahinter der Name einer Vereinigung oder Bruderschaft.«

Kirsten nickte und übergab dem Kollegen die Aufgabe, sich darum zu kümmern. Danach fuhr sie mit ihrem Vortrag fort. »Nun, weder die Rocker noch die Rechten sind, wie wir wissen, besonders zimperlich. Die Brutalität und Kaltblütigkeit des Mordes würde zu beiden Gruppierungen passen. Zusätzlich sollten wir herausfinden, ob es in der Vergangenheit ähnliche Taten gegeben hat beziehungsweise ob eine bestimmte Gruppe ihre Opfer auf diese Weise hingerichtet hat. Vielleicht ergibt sich dadurch eine Spur. Und sucht weltweit, der Mord könnte Teil von etwas Größerem sein. Gibt es eigentlich Überwachungskameras auf der Halbinsel?« Sie wandte sich an Sanne Hougård, der wie so oft die Koordination der Sonderermittlung übertragen worden war.

»Wir sind dabei, das zu prüfen. Wo wir ziemlich sicher auf Überwachungsmaterial stoßen werden, ist der Mjølnerpark, der Wohnort von Asger Dahl.«

Die Kollegin neben Jesper schnalzte laut mit der Zunge. Er wusste, warum. Jeder kannte den Mjølnerpark – selbst er, der nicht aus Kopenhagen stammte. Es war ein landesweit berühmtes »Ghetto«, in dem eine sogenannte »Parallelgesellschaft« lebte, wie solche Konstellationen in Problemvierteln von Teilen der Regierung beschönigt genannt wurden. Der Mjølnerpark befand sich dauerhaft im Fokus der Polizei, weil es oft Streit unter den Menschen gab, die dort lebten. Auch der Attentäter des Terroranschlags von 2015 auf das Kulturzentrum Krudttønden und die Synagoge hatte dort

gewohnt. Der soziale Wohnungsbau lag mitten in der Stadt und wurde rund um die Uhr von Kameras überwacht. Das neue dänische »Ghettogesetz« sah vor, dass nicht mehr als 30 Prozent der Bewohner eines als Ghetto eingestuftes Viertels nichtwestlicher Herkunft sein durften. Um die aktuellen Mieter aus ihren Verträgen zu zwingen, rissen die Verantwortlichen die Wohngebäude einfach ab oder verkauften die Sozialwohnungen an private Investoren. Das war Zwangsumsiedlung erster Güte und Diskriminierung per Herkunft, fand Jesper. Aber darum scherte sich der dänische Staat wenig. Hauptsache, die Politiker konnten wieder ruhig schlafen. Leider befürworteten viele seiner Polizeikollegen und ein gewisser Prozentsatz der dänischen Bevölkerung dieses strikte Vorgehen. Für ihn war es schlichtweg falsch.

»Die Aufnahmen vom Mjølnerpark werden wir besorgen«, sagte Kirsten. »Wir müssen eh Dahls Wohnung durchsuchen.«

»Als Ghettobewohner hatte Asger Dahl doch bestimmt eine Polizeiakte, oder?«, fragte Ebert mit einem verächtlichen Unterton.

Jesper schnaubte stumm. Nur weil das Opfer dort gelebt hatte, muss es nicht gleich kriminell gewesen sein. Er hatte Eberts Vorurteile satt, wagte es aber nicht, dagegenzuhalten. Ihm war klar, dass er ihn eh nicht von seiner Meinung abbringen konnte.

»Asger Dahl hat tatsächlich eine Akte!«, bestätigte Sanne Hougård mit einem Nicken in Richtung ihres Computers. »Er war sogar im Gefängnis.«

Auf Eberts Gesicht erschien ein triumphierendes Lächeln, und Jesper ärgerte sich, dass der Kollege recht hatte.

»2010 wurde Asger Dahl zu einer Geldstrafe verurteilt«, las Sanne aus dem Strafregister vor. »Er hatte eine Reihe von Strafzetteln für falsches Parken nicht bezahlt. Da wohnte er noch in der Kommune Tårnby und besaß ein Auto. Ein ähnli-